



Peter Ulrich

Die gesellschaftliche Einbettung der Marktwirtschaft als Kernproblem des 21. Jahrhunderts

Eine wirtschaftsethische Fortschrittsperspektive

Herausgeber:

**Institut für Wirtschaftsethik
der Universität St. Gallen**

Guisanstrasse 11, CH-9010 St. Gallen

Telefon: 071 / 224 26 44, Fax: 071 / 224 28 81

E-Mail: ethik@unisg.ch, Internet: www.iwe.unisg.ch

Zum Titelbild:

Dem zehnjährigen Bestehen des ersten universitären Instituts für Wirtschaftsethik an einer deutschsprachigen Wirtschaftsfakultät war im Jahre 1999 eine Vorlesungsreihe gewidmet, in der sich hochkarätige Redner wie Richard Sennett oder Jürgen Habermas der Frage stellten, wie einer „Wirtschaft in der Gesellschaft“ näher zu kommen sei (vgl. Buchband 27 der St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik, ISBN 3-258-06156-4). Das Bild zur Vorlesungsreihe, Ausschnitt eines Freskos von Ambrogio Lorenzetti aus dem Jahre 1339, zeigt Wirtschaft als Teil des bürgerlichen Lebens. Weil die Suche nach einer Idee modernen Wirtschaftens in republikanischem Geist zentrale Bedeutung für die Institutsarbeit hat, schmückt dieser Ausschnitt nun auch die Titelblätter der „Berichte des Instituts für Wirtschaftsethik“, mit denen wir der aktuellen wirtschafts- und unternehmensethischen Diskussion fruchtbare Impulse liefern wollen.

**Berichte des Instituts für
Wirtschaftsethik**

Nr. 115: Peter Ulrich

**Die gesellschaftliche Einbettung der Marktwirtschaft
als Kernproblem des
21. Jahrhunderts**

Eine wirtschaftsethische Fortschrittsperspektive

Abschiedsvorlesung vom 5. Mai 2009

St. Gallen, Mai 2009

© Peter Ulrich

ISBN 978-3-906848-24-2

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	v
1. Herausforderung: „Themenwechsel des Fortschritts“?	1
2. Kontext: Die „Grosse Transformation“ (in Praxis und Theorie).....	7
3. Tiefenstrukturen: Die Metaphysik des Marktes.....	10
4. Fortschrittshorizont: „Zivilisierung“ der Marktwirtschaft.....	15
5. Wirtschaftsbürgerliche Bildung: System- und Sozialökonomie	19
Literaturverzeichnis.....	22

Zusammenfassung

Es macht den Anschein, dass wir derzeit den Kulminationspunkt einer zu weit getriebenen moralischen Enthemmung und institutionellen Entfesselung wirtschaftlichen Vorteilsstrebens erleben. Die Erschütterung des „Vertrauens“ in das bestehende Wirtschaftssystem durch die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise ist gross. Jetzt möchte jedermann „Teil der Lösung, nicht des Problems“ sein. Aber wir können gar nicht wissen, was der Kern des Problems ist, bevor wir unseren Orientierungshorizont sinnvollen und legitimen Wirtschaftens geklärt haben. Geht es um weniger „Gier“ (individuelle Selbstbegrenzung), um mehr Regulierung (Systemsteuerung) oder um neue Leitideen des gesellschaftlichen Fortschritts? Was kann eine integrative wirtschaftsethische Perspektive beitragen zum Verständnis der Zusammenhänge und zur Gewinnung von tragfähigen Grundsätzen vernünftigen Wirtschaftens?

Skizziert wird ein *tour d'horizon* zur aktuellen politisch-ökonomischen Problemlage in fünf Schritten – von den Indizien einer epochalen Herausforderung (1) und ihrem real- und ideengeschichtlichen Kontext (2) zur Ausleuchtung der normativen Tiefenstrukturen der bisherigen verbreiteten Marktgläubigkeit (3), zum Entwurf des sie überwindenden Fortschrittshorizonts einer buchstäblich „zivilisierten“ Marktwirtschaft (4) und schliesslich zur sich daraus ergebenden „wirtschaftsbürgerlichen“ Bildungsaufgabe und ihren systematischen Konsequenzen für die Wirtschaftswissenschaften (5).

1. Herausforderung: „Themenwechsel des Fortschritts“?

Meine Abschiedsvorlesung fällt in eine Zeit, in der manche bisherige Selbstverständlichkeiten des Wirtschaftslebens durch neue Krisenerfahrungen so stark erschüttert sind wie kaum je zuvor in der Nachkriegszeit. Wo stehen wir und wo wollen wir eigentlich hin?

Zunächst ist nur offenkundig, dass da so einiges „ausser Rand und Band“ geraten ist. Jetzt beklagen plötzlich fast alle die Symptome einer moralisch enthemmten Wirtschaftsdoktrin:

- die offenbar masslos gewordene *Gier von Investoren* nach maximalem *return on equity* (Eigenkapitalrendite), die fast wie eine „Sucht“, quasi als *Denkzwang*, funktionierte und zum Treiber einer Unternehmens- und Wirtschaftspolitik des „Sachzwangs“, des „Wir-haben-keine Wahl“, wurde;
- die *Shareholder-Value-Doktrin*, auf deren Linie zweifelhafte *Corporate Governance*-Standards *guter* Unternehmensführung etabliert wurden, die sich in der aktuellen Krise als wesentliche Ursache von *schlechtem* Geschäftsgebaren grosser Aktiengesellschaften entpuppten (Thielemann/Ulrich 2009);
- *Geschäftsmodelle* der Finanzwirtschaft, die man fast nur noch mit der „*Greater Fool Theory*“ des Marktes (Stöttner 2009) beschreiben kann: Risiken verschleiern, verbiefen und auslagern – wer kauft, ist selber schuld;
- Desintegrationserscheinungen im *Selbstverständnis von „Verantwortungsträgern“* der Wirtschaft, die zwar bei weitem nicht immer, aber eben doch immer öfter den Sinn für den kleinen Unterschied zwischen „anständig *Geld verdienen*“ und „*Geld anständig verdienen*“ verloren haben.

Wie ist es aber zu verstehen, dass das Geschäftsgebaren von so auffallend vielen Akteuren *ausser Rand und Band* geriet? Nun, achten wir doch einfach auf die Weisheit der Umgangssprache: Es fehlt offenbar der „Rand“, also der Sinn für gesunde *Grenzen* eines eindimensional gewordenen Vorteils- und Gewinnmaximierungsdenkens. Und es fehlt das „Band“, also die Einbindung der ökonomischen „Sachlogik“ in zwischenmenschliche *Verbindlichkeiten* (des Anstands, der Verantwortung, der Solidarität und der Gerechtigkeit).

Eine Individualisierung des Problems von „Rand“ und „Band“, wie sie den Ethikern gern unterstellt wird, liegt mir jedoch fern. Viele Leute assoziieren mit Ethik nur *Individualethik* und kaum je *Institutionenethik*. Aus wirtschaftsethischer Sicht ist das keine sinnvolle Alternative, vielmehr geht es stets um die Wechselwirkung zwischen individuellen Haltungen (also persönlichem Ethos) und institutionellen Rahmenbedingungen (also „Anreizen“ und Restriktionen). Ethisch orientiertes, verantwortungsvolles Handeln muss zwar individuell aufgrund eines entsprechenden Bewusstseins *gewollt* sein, aber es muss auch innerhalb der institutionalisierten Selbstbehauptungszwänge für den Einzelnen *zumutbar* sein.

Deshalb hatten die Ordoliberalen, die sich ursprünglich „Neoliberale“ nannten, mit gutem Grund die Rolle des *Marktrandes* hervorgehoben. So betonte Alexander Rüstow (1961: 68),

„...dass der *Marktrand*, der Marktrahmen, das eigentliche Gebiet des Menschlichen ist, hundertmal wichtiger als der Markt selbst. Der Markt selber hat lediglich eine dienende Funktion. (...) Der Markt ist ein Mittel zum Zweck, ist kein Selbstzweck, während der Rand eine Menge Dinge umfasst, die Selbstzweck sind, die menschliche Eigenwerte sind.“

Dieser „Marktrand“ stellt die „Nahtstelle“ zwischen marktwirtschaftlichem *System* und gesellschaftlicher *Lebenswelt* dar. Und genau da liegen heute zunehmend die realen Herausforderungen der Zeit! Wenn derzeit gern von einer „*systemischen*“ *Krise* gesprochen wird, so greift das aus dieser Perspektive noch immer zu kurz. Entscheidende Fragen betreffen heute gar nicht die interne „Sachlogik“ und Funktionsweise des marktwirtschaftlichen Systems, sondern kulturelle und gesellschaftliche Voraussetzungen oder Orientierungshorizonte des Wirtschaftens. Man denke etwa an das nicht grundlos abhanden gekommenen Vertrauen *in* die Wirtschaftsführer und *zwischen* ihnen (insbesondere in der Finanzbranche). Oder man denke an die sich stetig öffnende soziale Schere und die sich aufdrängende Frage, *für wen* und *wofür* das System effizient funktionieren soll. „Rein“ ökonomisch lassen sich derartige Fragen nicht beantworten, denn sie betreffen gar nicht die interne „Sachlogik“ des marktwirtschaftlichen Systems, also die „Systemrationalität“, sondern die lebenspraktischen Orientierungshorizonte des Wirtschaftens. Wirtschaften ist ja nicht

Selbstzweck, sondern Mittel für das gute Leben und Zusammenleben der Menschen. *Vernünftiges Wirtschaften* schliesst entsprechende Sinn- und Gerechtigkeitszusammenhänge ein, nicht etwa aus (Abb. 1). Die ökonomische Rationalität, wie sie üblicherweise verstanden wird (d.h. als instrumentelle Rationalität oder Effizienz), ist also noch nicht die *ganze* ökonomische Vernunft. Das ist der systematische Grund, weshalb heute Wirtschaftsethik zunehmend gefragt ist.

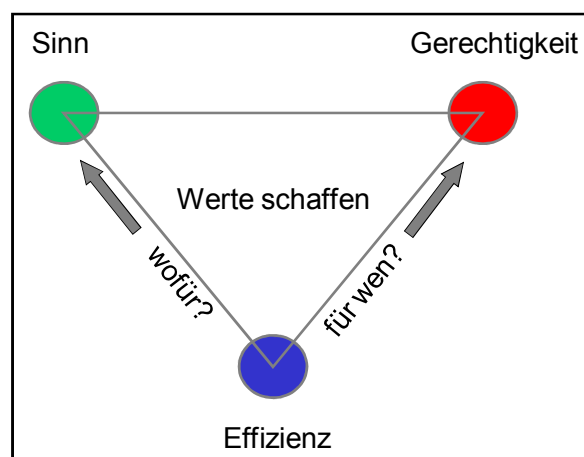


Abb. 1: Magisches Dreieck vernünftigen Wirtschaftens

Mit der Beantwortung der Fragen, die nur in wirtschaftsethischen Kategorien sachgerecht analysiert und vernünftig beantwortet werden können, stellen sich auch die Weichen dafür, wie jemand das Verhältnis von Bürger, Markt und Staat und in diesem Kontext auch den Bedarf nach Systemregulierung sieht. So zum Beispiel im Hinblick auf ein besseres „Management von Spekulationsblasen“ an den Finanzmärkten; es genügt dafür kein technokratisches *Systems Engineering*, denn die Hauptprobleme betreffen die *normativen* Prämissen und Kriterien einer „gut“ oder „besser“ funktionierenden Wirtschaft. Deshalb ist das ja politisch so umstritten.

Meine *erste Kernthese* geht also dahin, dass wir derzeit nicht nur eine Krise des Wirtschaftssystems in Wechselwirkung mit einer überbordenden Mentalität privater Nutzen- und Gewinnmaximierung erleben, sondern eine umfassendere Orientierungskrise, in deren Zentrum das *unklar gewordene Verhältnis zwischen der Marktwirtschaft und der Gesellschaft*, in der wir leben möchten, steht. Nicht nur mehr die Mittel und Methoden, sondern auch der *Fortschritthorizont* unse-

rer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung hat in der aktuellen Krise seine Fraglosigkeit oder vielleicht sogar seine ideologische Unschuld verloren.

Das erinnert mich an einen meiner frühesten wirtschaftsethischen Vorträge im Mai 1983 an der Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik. Ich sprach frech über „Sozialökonomische Entwicklungsperspektiven aus dem Blickwinkel der Lebenswelt“ (Ulrich 1983) und begann mit einem längeren Zitat von Ralf Dahrendorf (1980: 26) aus seinem Buch *Die neue Freiheit*:

„Die Geschichte schreitet voran, indem sie das Thema wechselt... Eines Tages wachen Menschen auf und bemerken, dass, was gestern wichtig war, was sie beschäftigte und zerstritt, nicht mehr dieselbe Bedeutung hat. Wir reiben uns die Augen und entdecken, dass wir das Problem, das uns in der letzten Nacht wachhielt, nicht dadurch lösen, dass wir noch mehr oder besseres dazu tun, sondern dadurch, dass wir uns einem anderen Problem zuwenden...“

In diesem Referat skizzierte ich eine im Zusammenhang mit meinem Habilitationsprojekt *Transformation der ökonomischen Vernunft: Fortschrittsperspektiven der modernen Industriegesellschaft* (1986) entworfene modernisierungsgeschichtliche Heuristik zur spannungsvollen Wechselwirkung zwischen marktwirtschaftlichem System und gesellschaftlicher Lebenswelt. Im Kern ging es darum, den epochalen Zusammenprall zweier unterschiedlicher moderner Rationalisierungsprojekte zu verstehen. Hier eine meiner noch etwas primitiven seinerzeitigen Folien zu dieser *zweidimensionalen* Heuristik des Rationalisierungs- und Modernisierungsprozesses (Abb. 2). Vielleicht kam ich damals mit etwas zu viel Soziologenzargon auf der Linie von Max Weber und Jürgen Habermas daher, jedenfalls kam nach dem Vortrag keine richtige Diskussion in Gang. Es herrschte bestenfalls höfliches Schweigen im Saal. Ich spürte zum ersten, aber nicht zum letzten Mal, dass eine wirtschaftsethisch erweiterte Sicht der „rein“ ökonomisch konzipierten und insofern *eindimensionalen* Rationalisierungs- und Fortschrittsperspektive irgendwie als „störend“ empfunden wurde und entsprechende Widerstände hervorrufen kann.

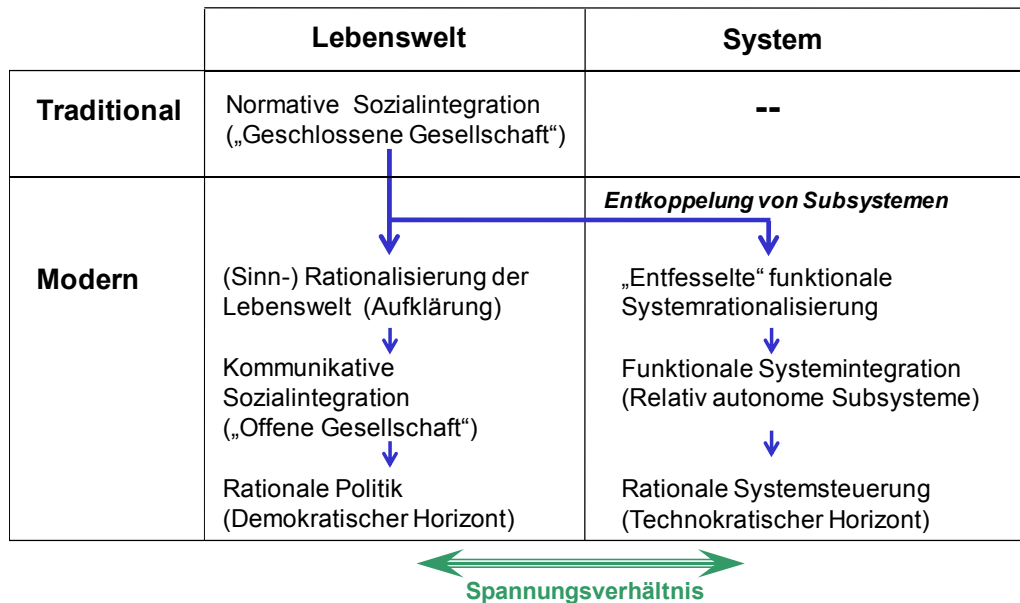


Abb. 2: Zweidimensionale Heuristik des historischen Rationalisierungs- und Modernisierungsprozesses

Mit den Jahren lernte ich, dass solche Widerstände vor allem davon abhängen, wie sehr bestimmte weltanschauliche *Hintergrundannahmen* gewohnter ökonomischer Denkmuster in Frage gestellt werden. Das interessierte mich sehr, da ich sowieso schon immer lieber gegen den Strom als mit dem Strom geschwommen bin. Als mir die Universität St. Gallen 1987 mit der Berufung auf den ersten Lehrstuhl für Wirtschaftsethik im deutschsprachigen Raum – möglicherweise irrtümlich – die einmalige Chance dazu bot, wurde die entsprechende normativ-kritische Grundlagenreflexion zu meinem akademischen Lebensprojekt und zum Kern des (bisherigen) St. Galler Ansatzes Integrativer Wirtschaftsethik.

Gerade in Zeiten, in denen bisher fraglos akzeptierte Denkmuster erschüttert sind, kommt es zum Verständnis umstrittener Problemlagen und zur Gewinnung neuer Orientierungshorizonte auf eine unvoreingenommene *Grundlagenreflexion* an, d.h. auf das Nachdenken über die normativen und axiomatischen *Voraussetzungen* und die *Geltungsgrenzen* der gewohnten Vorstellungen von „rationalem Wirtschaften“. Das fällt in der Wissenschaft fast noch schwerer als im richtigen Leben, denn wie der Wissenschaftstheoretiker Thomas S. Kuhn gezeigt hat, pflegt eine in Frage gestellte „Normalwissenschaft“ ihr „Paradigma“,

also ihre zentralen Denkmuster, in selbstreferenzieller Weise zu verteidigen. Das dem Themenwechsel des Fortschritts nicht mehr gewachsene Paradigma wird zuerst meistens nur von Aussenseitern in Frage gestellt, die unklug genug sind, ihre akademische Laufbahn aufs Spiel zu setzen. Aussenseiter sind Leute, die die Dinge *verkehrt* sehen, indem sie das, was bisher als prinzipielle *Lösung* fast aller Probleme betrachtet wurde, als einen Teil des *Problems* identifizieren. Ganz dumm braucht das nicht in jedem Fall zu sein, denn seit Einsteins berühmtem Diktum wissen wir ja, dass man ein Problem nicht mit denselben Denkmustern lösen kann, die es verursacht haben. Fragen wir also: Was ist eigentlich der Problemerkern des vermuteten „Themenwechsels des Fortschritts“?

2. Kontext: Die „Grosse Transformation“ (in Praxis und Theorie)

Praktische Probleme sind nur aus ihrem geschichtlichen Entstehungszusammenhang zu verstehen. Vergegenwärtigen wir uns daher ganz kurz den real- und geistesgeschichtlichen Kontext des Streits um das richtige Verhältnis von Wirtschaft und Gesellschaft. Im 19. Jahrhundert kam es zu einer vom Bürgertum realpolitisch schrittweise erkämpften „Liberalisierung“ und Herauslösung der noch jungen Marktwirtschaft aus lebensweltlichen und institutionellen Bindungen. Unter dem Leitbegriff der *Great Transformation* hat der Wirtschaftshistoriker Karl Polanyi 1944 eine modernisierungsgeschichtliche Perspektive entworfen, in deren Zentrum die Dynamik der fortschreitenden Herauslösung des Wirtschaftssystems aus der gesellschaftlichen Lebenswelt steht. Am denkbaren Endpunkt dieses Verselbständigungsprozesses stünde, so Polanyi (1978: 88f.),

„... die Behandlung der Gesellschaft als Anhängsel des Marktes. Die Wirtschaft ist nicht mehr in die sozialen Beziehungen eingebettet, sondern die sozialen Beziehungen sind in das Wirtschaftssystem eingebettet.“

Dann läge letztlich die schon angesprochene Konfusion von Mittel und Zweck auch institutionell vor, und die entsprechende Eigendynamik nähme sachzwanghaft wie bei Goethes Zauberlehrling ihren Lauf. Mit der entfesselten Globalisierung der Märkte waren wir die letzten 20 Jahre gerade Zeitzeugen eines epochalen Schubs der realpolitischen Durchsetzung dieser Transformation. Wer nach den normativen Voraussetzungen einer lebensdienlichen Globalisierungspolitik zu fragen wagte, wurde noch vor zwei, drei Jahren ziemlich umstandslos als „Globalisierungsgegner“ gebrandmarkt, da den Gläubigen des Credo „mehr Markt ist immer gut!“ eine mehr oder weniger voraussetzungs- und grenzenlos gedachte Globalisierung nicht etwa als Problem, sondern als die Lösung fast aller Probleme erschien... (Einstein lässt grüssen.)

Die noch präsente Erfahrung, wie sehr die Globalisierungsdebatte der letzten 20 Jahre mit teils hochemotional vertretenen weltanschaulichen Positionen verknüpft ist, verweist nun aber auf einen wichtigen Punkt: Polanyis These vom

sich fortschreitend verselbständigenden und dominant werdenden ökonomischen System ist bei vordergründiger Betrachtung zwar plausibel, aber aus Sicht des St. Galler Ansatzes der integrativen Wirtschaftsethik ist hier zunächst auf ein grundlegendes Missverständnis hinzuweisen – und dies ist Inhalt meiner zweiten Kernthese: *Es gibt gar kein von ethischen und politischen Voraussetzungen „freies“ marktwirtschaftliches System!*

Jede Ausgestaltung der Marktwirtschaft ist unausweichlich in ein wirtschaftsethisches und politisch-philosophisches „Gedankenbett“ eingebettet, also implizit oder explizit an bestimmte normative Leitideen vom guten gesellschaftlichen Zusammenleben der Individuen gebunden. Noch die radikalste Konzeption einer deregulierten und entpolitisierten Marktwirtschaft beruht – weit weg von *Laisser-faire-Ideen* eines sich selbst organisierenden Marktes – auf einem bestimmten Wirtschaftsethos und muss rechtsstaatlich institutionalisiert, also politisch durchgesetzt werden. In diesem Sinne gilt rein logisch für jede ordnungspolitische Konzeption der Primat von Ethik und Politik vor dem Markt.

Damit aber verschiebt sich unser Problemkern – von der empirischen Oberfläche zu den normativen Hintergrundüberzeugungen! Das geistesgeschichtlich voraussetzungsreiche ethisch-politische „Gedankenbett“, in dem eine theoretisch und praktisch verselbständigte „freie“ Marktwirtschaft überhaupt „denkbar“ wurde, gilt es erst einmal hermeneutisch-kritisch auszuleuchten, um es einer nachholenden ethisch-politischen Modernisierung auf dem Niveau heutiger praktischer Philosophie zugänglich zu machen. Das ist notabene nicht etwa ein Ansinnen, das sich *gegen* ein effizientes marktwirtschaftliches System richtet, sondern eines der ethisch-vernünftigen Fortschrittsorientierung *für* dieses System. Die Klassiker der Politischen Ökonomie waren sich im Unterschied zu den neoklassisch „reinen“ Ökonomen dieser Ordnung der Dinge – oder genauer: der *aristotelischen Trias* von Ethik, Politik und Ökonomik, in dieser Begründungsreihenfolge – noch voll bewusst, namentlich Adam Smith und John Stuart Mill, die nicht zufällig beide auch brillante Moralphilosophen waren. Diese zwischenzeitlich verlorene Ordnung der Dinge gewinnt heute aufgrund des Problemdrucks der Praxis eine neue akademische Aktualität. Das scheint beispielsweise auch der Redaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zu dämmern, fragte sie doch jüngst:

„Wo bleibt die fundierte Kritik an der Wissenschaft der *politischen* Ökonomie, deren Lehrbücher doch die Drehbücher der gegenwärtigen Krise sind?“ (Hvh. P.U.)

Gerade die meinungsbildende FAZ hat allerdings, ähnlich wie ein helvetisches Blatt mit ebenfalls drei Buchstaben im Kürzel, jahrzehntelang diese ihre neue Frage selbst fast hermetisch ausgegrenzt. Warum eigentlich?

Der springende Punkt ist das erwähnte „Gedankenbett“. Dort, also in den Tiefenstrukturen der neoklassisch-ökonomischen Weltsicht, finden wir die weltanschaulichen „Treiber“, die der gewaltigen moralischen Enthemmung und institutionellen Entgrenzung des marktwirtschaftlichen Systems in der Praxis und in der sie modellierender Theorie den motivationalen und ideellen (oder bisweilen ideologischen) Schub gegeben haben. Leuchten wir also ein bisschen in diese normative Tiefenstrukturen der vielleicht doch nicht ganz „reinen“ ökonomischen Sach- oder Systemlogik hinein. Dies nicht ohne vorher anzumerken, dass sich immer mehr Fachvertreter der „Standardökonomik“ dieser Zusammenhänge durchaus bewusst werden und methodologisch entsprechend seriös mit den Voraussetzungen und Geltungsgrenzen der ökonomischen Rationalitätsperspektive umgehen. Ausnahmen bestätigen die Regel...

3. Tiefenstrukturen: Die Metaphysik des Marktes

Die frühen Neoklassiker ab den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts *spiegelten* gleichsam die real in Gang gekommene *Grosse Transformation* theoretisch – insofern war das zu der Zeit durchaus eine gute deskriptive Theorie. Die resultierende „reine Ökonomik“ modellierte die Tendenz zur Verselbständigung des marktwirtschaftlichen Systems idealtypisch ins Reine. Die resultierende „reine Ökonomik“ wollte nicht mehr ein Teil der Moralphilosophie sein wie bei den Klassikern, ja noch nicht einmal mehr „Politische Ökonomie“. Seither kann die neoklassisch geprägte Standardökonomik die ethischen und politischen *Voraussetzungen* ihrer Axiomatik nicht mehr systematisch mitdenken; stattdessen kann im *economic approach* die Lösung des politisch-ökonomischen Kernproblems, nämlich das eines legitimen und fairen gesellschaftlichen Interessenausgleich, nur noch als unmittelbare *Folge* der „reinen“ marktwirtschaftlichen Systemlogik ausgegeben werden – womit die Leistungsfähigkeit dieses Systems aber schon im „theoretischen“ Ansatz überlastet wird (Abb. 3).

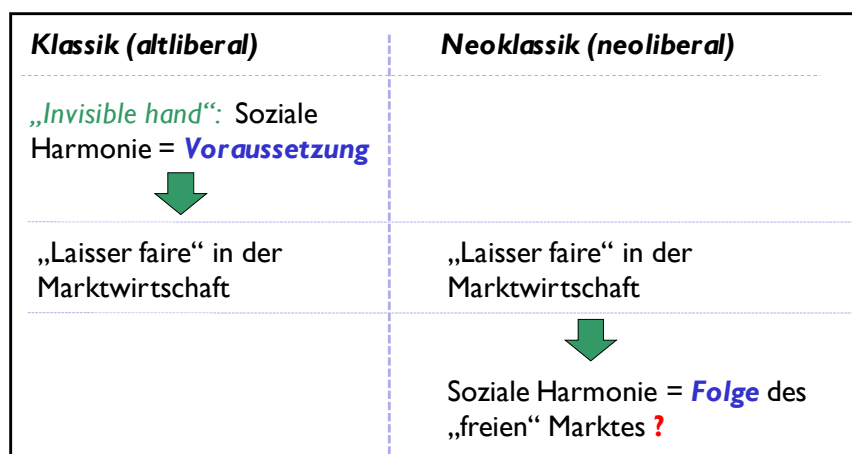


Abb. 3: Metaphysik des „freien“ Marktes

Die theoretische Spitze dieses Bemühens stellte die mathematisch-objektiv daherkommende Allgemeine Gleichgewichtstheorie dar. Deren praktische Botschaft war das altliberale *Laissez-faire*-Credo des 19. Jahrhunderts. Die neoklassische Gleichgewichtstheorie stellt jedoch weniger eine „soziale Physik“ dar, wie Schumpeter (1965: 1010) meinte, als eine in christlich-schöpfungstheologischen Überzeugungen wurzelnde, mathematisierte Metaphysik des Marktes (vgl. Ulrich 1993: 202ff.; ders. 2008: 178ff.). Sie zelebriert eine aus ethisch-

politischen Bindungen restlos herausgelöste, aber implizit auf einer krypto-religiösen Marktgläubigkeit beruhende Harmonie-Ökonomik. In deren Idealwelt gibt es überall und immer nur Gewinner, keine Verlierer (neudeutsch: „win-win“). Nicht zufällig trug das im 19. Jahrhundert verbreitete französische Lehrbuch des Ökonomen (nicht etwa Theologen!) Frédéric Bastiat von 1855 den Titel *Harmonies économiques*. Und nicht grundlos finden sich darin Glaubensbekenntnisse wie etwa folgende Kernsätze:

„Ich möchte die Harmonie der göttlichen Gesetze aufzeigen, die die menschliche Gesellschaft beherrschen.“

„Ich glaube, dass Er, der die materielle Welt geordnet hat, auch die Ordnung der sozialen Welt nicht auslassen wollte. Ich glaube, dass Er die frei Agierenden ebenso zu kombinieren und in harmonische Bewegung zu setzen wusste wie die leblosen Moleküle. (...) Ich glaube, es ist für die allmähliche und friedliche Entwicklung der Menschheit ausreichend, wenn diese Tendenzen ungestörte Bewegungsfreiheit erlangen.“

Die *normative* Botschaft solcher „sozialer Physik“ als Fundament des Marktliberalismus ist nicht schwer zu verstehen; ich spare mir hier die Entschlüsselung. Das alles passte natürlich wunderbar zu den frühbürgerlichen Interessen und Legitimationsbedürfnissen der Zeit. Wie Max Weber in seiner berühmten Studie „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ vor mehr als hundert Jahren gezeigt hat, steigt dieser Geist empor aus den „innerlichsten Formen christlicher Frömmigkeit“ (1988: 26), die im radikalen Protestantismus Zwinglis und Calvins – die Finanzmetropolen Zürich und Genf lassen grüssen – die *ganze* Lebensführung durchdringt. Deshalb hat man in den reformierten Gebieten, so auch in der Stadt St. Gallen, konsequenterweise die Klöster geschlossen.

Universitäten waren davon zum Glück nicht betroffen, denn sie sind ja der Idee nach keine klösterliche „Glaubensgemeinschaften“ (Binswanger 1998), sondern aufklärerische Stätten methodisch disziplinierten vernünftigen Denkens. Also darf man erwarten, dass moderne Wirtschaftswissenschaft die alte Metaphysik des „freien“ Marktes nicht einfach in mathematische Formeln einkleidet, sondern sie vorbehaltlos vernunftgeleiteter Kritik zuführt. Nur kann sie das als

„reine Ökonomik“, die sich von der Reflexion ihrer eigenen normativen Grundlagen selbst abgeschnitten hat, gar nicht ohne weiteres aus eigener Kraft leisten. Genau deshalb stellt sich heute die Aufgabe einer *wirtschaftsethischen Öffnung* der in Theorie und Praxis dominierenden ökonomischen Denkmuster.

Im Zentrum dieser Aufgabe steht eine gründliche Kritik der (nicht ganz) „reinen“ ökonomischen Rationalität (oder „Sachlogik“) hinsichtlich ihrer normativen Hintergrundannahmen. Diesen systematisch ersten Schritt integrativer Orientierung im wirtschaftsethischen Denken kann ich hier natürlich nicht voll durchführen. Ich deute nur kurz an, nach welchem „Prinzip“ die ökonomische Quadratur des Kreises, nämlich die *Reduktion* von Gesellschaft auf Marktwirtschaft, erfolgt (Abb. 4).

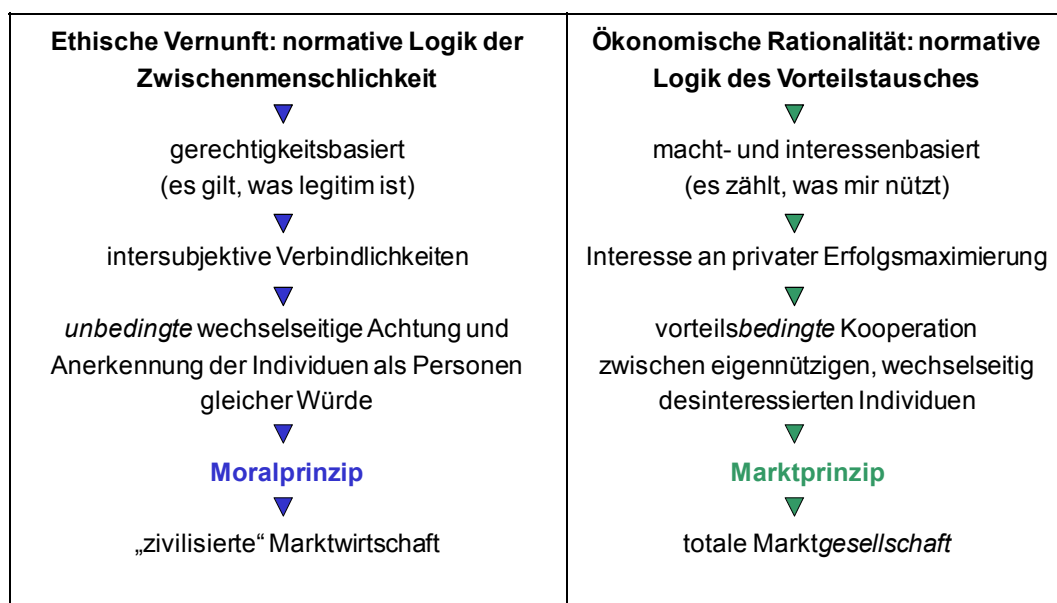


Abb. 4: Ethische Vernunft vs. ökonomische Rationalität

In der neoklassischen und neoliberalen Axiomatik wird alle soziale Interaktion als *wechselseitiger Vorteilstausch* zwischen *Homines oeconomici* gedacht, die je nur ihren privaten Nutzen zu maximieren trachten und sich als Personen wechselseitig gleichgültig sind. Unterschreiben die Wirtschaftssubjekte freiwillig Tauschverträge, so gilt das demnach stets als Beweis für eine *win-win*-Situation: Beide Seiten profitieren, und damit scheint das Koordinationsprinzip ‚Markt‘ nicht nur (pareto-)effizient, sondern zugleich (tausch-)gerecht und ausserdem die

Gewährsinstanz der individuellen Freiheit schlechthin zu sein. Wo genau steckt das Problem?

Die Kurzantwort des philosophischen Ethikers lautet: Das Problem besteht darin, dass die normative Logik des Vorteilstausches nicht identisch mit der normativen Logik der Zwischenmenschlichkeit ist, das *Marktprinzip* also nicht an die Stelle des vernunftethisch verstandenen *Moralprinzips* treten kann (vgl. dazu Ulrich 2008: 45ff., 196ff.). Denn dieses humanistische Prinzip definiert in sehr formaler, kulturübergreifender Weise die ethische Grundidee, dass sich alle Menschen bedingungslos – oder mit Kants Imperativ formuliert: kategorisch – als Personen gleicher Würde und mit gleichen Grundrechten (Menschen- bzw. innerhalb eines Staates Bürgerrechten) wechselseitig achten und anerkennen sollen. Dahinter kann eine zivilisierte Gesellschaft und Weltgemeinschaft nicht zurück, sonst droht sehr rasch die Barbarei der Unterscheidung von Menschen unterschiedlichen Werts nach irgendwelchen Kriterien wie ethnische Abstammung, Religion und Weltanschauung, sozialem Status usw. Dass sich alle Gesellschaftsmitglieder als gleichberechtigte Bürger anerkennen, ist gerade die Voraussetzung dafür, dass sie im Übrigen so unterschiedlich denken und leben können, wie sie mögen. Das erfordert eine unparteiliche, gegenüber den unterschiedlichen privaten Lebensentwürfen der Bürger *neutrale öffentliche Grundordnung*, die rechtsstaatlich durchzusetzen ist als Ermöglichungsbedingung eines bunten gesellschaftlichen Pluralismus der Lebensformen und Weltanschauungen auf der Ebene der gleichberechtigten, unantastbaren Privatsphäre aller Bürger (Abb. 5). Diese strukturelle Zweistufigkeit ist das Schlüsselkriterium eines wohlverstandenen *politischen Liberalismus* nach Rawls (1998).

Der nach dem Marktmodell gedachte *ökonomische Liberalismus* ist aus dieser von Vordenkern wie John Stuart Mill (im 19. Jahrhundert) und John Rawls (im 20. Jahrhundert) geklärten politisch-philosophischen Sicht kein zureichendes Prinzip einer liberalen Gesellschaft, denn im „freien“ Markt lassen sich die Individuen stets nur *bedingt* – nämlich gemäss ihrem je privaten Vorteilskalkül – aufeinander ein. Das vernunftethische Grundprinzip der *unbedingten* wechselseitigen Anerkennung der Individuen in ihrer unantastbaren Würde als humane Subjekte und in ihrem Status als gleichberechtigte freie Bürger ist damit nicht erfüllt. Genau dies ist jedoch als normative *Voraussetzung* einer legitimen und

fairen Marktwirtschaft zu begreifen und kann eben nicht als das automatische *Ergebnis* „freier“ Märkte erwartet werden. Dieses Ergebnis hängt, wie die Lebenserfahrung bestätigt, sehr stark von den Tauschverhältnissen ab: Ist die gesellschaftliche oder internationale Ausgangslage unfair, so kann auch das Tausch- oder Handelsergebnis in einem noch so effizienten Markt niemals gerecht sein. Diese *strukturelle Parteilichkeit* der marktwirtschaftlichen „Systemrationalität“ genügt dem politisch-liberalen Kriterium einer *unparteilichen*, neutralen Grundordnung nicht.

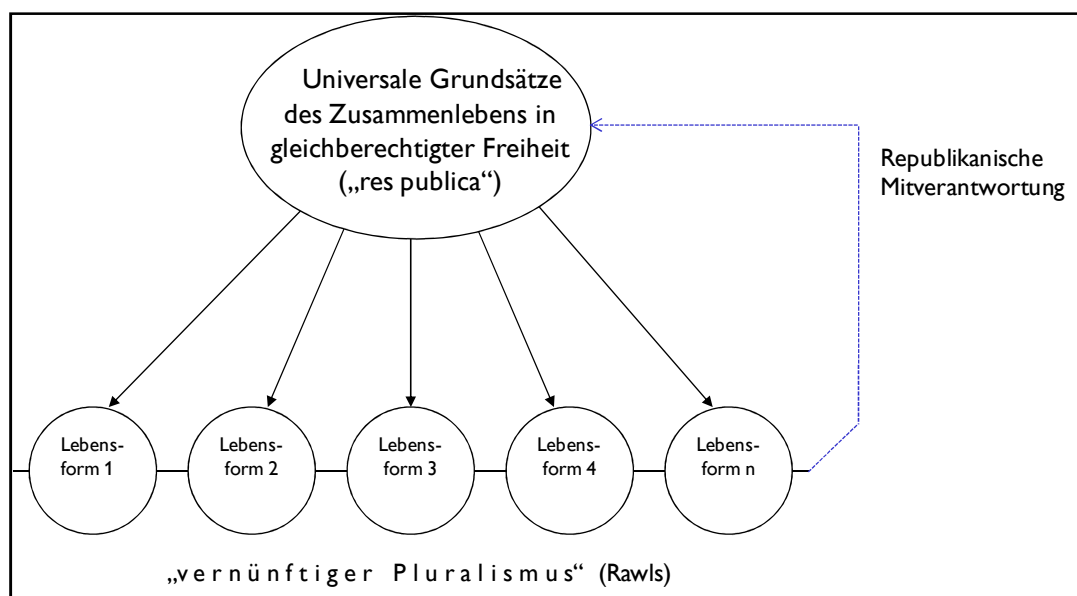


Abb. 5: Zweistufige Grundstruktur des Politischen Liberalismus

Das ist im Kern der Grund, weshalb sich der politische – oder wie ich präziser formulieren möchte – der *republikanische Liberalismus* (Ulrich 2008: 319ff.), dem es um eine wohlgeordnete Gesellschaft real freier Bürger geht, nicht auf das Konzept des „freien Marktes“ und den ihm entsprechenden *ökonomischen Liberalismus* reduzieren lässt. Mit andern Worten: Eine in diesem republikanisch-liberalen Sinn „zivilisierte“ Marktwirtschaft ist etwas prinzipiell anderes als eine entgrenzte *Marktgemeinschaft* – sie muss im Kern als rechtsstaatlicher Solidarzusammenhang freier Bürger begriffen werden. Nicht Wohlfahrtsziele, sondern gleiche konstitutive *Rechte und Pflichten* aller Bürger bilden den primären Orientierungspunkt einer „zivilisierten“ Marktwirtschaft im Kontext einer wohlgeordneten Gesellschaft freier und gleichberechtigter Bürger.

4. Fortschrittshorizont: „Zivilisierung“ der Marktwirtschaft

Die vorangegangenen Überlegungen implizieren, dass wir wieder lernen müssen, klarer zwischen Wirtschaft und Gesellschaft zu unterscheiden und – ganz im Sinn der alten aristotelischen Trias – die Vorordnung der Gesellschaft, in der wir leben wollen, vor die „Systemrationalität“ der Marktwirtschaft politisch zu gewährleisten. Dafür tun Ansatzpunkte für die buchstäbliche „Zivilisierung“ der Marktwirtschaft Not, also für ihre Einbettung in die moderne *civil society*. Es geht um die zeitgemässe Klärung des Leitbilds einer voll entfalteten und wohlgeordneten Bürgergesellschaft und der legitimen und sinnvollen Rolle der Marktwirtschaft in ihr.

Zwei zivilisierende Ansatzpunkte bieten sich an: zum einen Bildung und Kultur – nämlich die Förderung des unverzichtbaren *Bürgersinns* als personaler Voraussetzung; zum andern die rechtsstaatliche Grundordnung – nämlich die Weiterentwicklung der *Bürgerrechte*, die den realen Status freier Bürger auch im „Wirtschaftsleben“ konstituieren und deshalb den Kern jeder „bürgerlichen“ Verfassung (*constitution*) ausmachen. Wenden wir uns zuerst ihnen zu.

Um zu verhindern, dass die erwähnte strukturelle Parteilichkeit des Marktes in „tyrannischer“ Weise (Walzer 1992: 46ff.) auf die Lebenslage der Bürger im Ganzen durchschlägt und damit deren reale Freiheit und Gleichberechtigung tangiert, benötigen wir – so meine *dritte Kernthese* – in einer zivilisierten Marktwirtschaft eine neue Kategorie von Bürgerrechten, die sich auf die sozioökonomischen Voraussetzungen unseres Status als real freie Bürger beziehen. Und zwar liberal gedacht als emanzipatorische *Wirtschaftsbürgerrechte*, im Unterschied zu herkömmlichen Sozialstaatskonzepten, die vorwiegend nur die Symptome realer Unfreiheit lindern, nämlich der strukturellen Ohnmacht der Wettbewerbsverlierer, sich selbst zu helfen. Wer den herkömmlichen Sozialstaat, der die Marktergebnisse vorwiegend *ex post* korrigiert, wirklich eindämmen will, der muss *ex ante*, als Eingangsbedingung des Wettbewerbs, faire Chancen für alle auf eine selbstbestimmte Lebensführung und Existenzsicherung gewährleisten! Auf eine programmatische Kurzformel gebracht geht es – in Absicht auf die grösstmögliche reale Freiheit aller Bürgerinnen und Bürger – um *mehr eman-*

zipatorische Gesellschaftspolitik als Grundlage für *weniger kompensatorische Sozialpolitik*. Aus der alten Sozialstaatsdebatte wird so eine gesellschaftspolitische Debatte über die sozioökonomischen Voraussetzungen verallgemeinerungsfähiger bürgerlicher Freiheit.

So ansetzende bürgerliberale Gesellschaftspolitik ist zwar ein Gegenpol zum realpolitisch dominierenden Sozialetatismus und seiner bisweilen ungunstigen Tendenz zum Sozialpolizeistaat, weicht aber gar nicht so radikal von unserer ordnungspolitischen Tradition ab, wie es auf den ersten Blick vielleicht scheint. Schon der Ordoliberalismus und die darauf aufbauende *Soziale Marktwirtschaft* haben sie intendiert, so u.a. Alfred Müller-Armack (1960), der dafür eine „zweite Phase“ der Sozialen Marktwirtschaft andachte, und zwar mit folgenden heute wieder höchst aktuellen Überlegungen:

„Es wird kaum bestritten, dass in der nächsten Phase der Sozialen Marktwirtschaft gesellschaftspolitische Probleme *vor* die ökonomischen treten werden. (...) Nach der Lösung des Produktionsproblems im Rahmen einer vollbeschäftigten Wirtschaft verschiebt sich der Aufgabenbereich der Sozialen Marktwirtschaft. Sie muss künftig als Politik einer freien Gesellschaft begriffen werden.“ (Müller-Armack 1966: 273, 289).

Übereinstimmend *Wilhelm Röpke*:

„Bisher haben wir überwiegend Wirtschaftspolitik getrieben: nun aber heisst es für uns, Gesellschaftspolitik zu treiben.“ (Röpke 1944: 82).

Wohl nicht zuletzt infolge der damals zu wenig fortgeschrittenen politisch-philosophischen und wirtschaftsethischen Grundlagenklärung verfehlten die Begründer ihre Intuitionen und Intentionen allerdings weitgehend. Statt eine *emanzipatorische* bürgerliberale Gesellschaftspolitik zu entfalten, reduzierte sich Müller-Armacks „irenische Formel“ einer sozialen Marktwirtschaft mehr oder weniger auf die Ergänzung des „freien Marktes“ um nachträgliche, *korrektive* Sozialpolitik (samt den symptomatischen Folgen explodierender Sozialstaatskosten). Es ist spannend und brandaktuell, den Konfusionen und Ambivalenzen bezüglich des Verhältnisses von Marktwirtschaft und Bürgergesellschaft auch noch in der „Stilform“ der Sozialen Marktwirtschaft auf den Grund zu leuchten. Nur so lassen sich die entscheidenden Punkte erkennen, wo der von

ihren Gründervätern eigentlich angestrebte „Dritte Weg“ jenseits der puren „Systemfrage“ (Markt vs. Staat) als der Weg zu einer voll entfalteteten Bürgergesellschaft und einer durch sie zivilisierten Marktwirtschaft weiterzuführen ist. Ich habe das in einer meiner jüngsten Schriften versucht (Ulrich 2009), kann es hier aber natürlich auch nicht weiter ausführen.

Stattdessen komme ich zum zweiten elementaren Ansatzpunkt für die „Zivilisierung“ der Marktwirtschaft, zum *Bürgersinn*. Schon Wilhelm Röpke forderte einen „echten Bürgersinn“ (1958: 19), verstanden als „*esprit civique*, der ihn [den einzelnen Bürger] an das Ganze [der ‚res publica] bindet und seinem Appetit [d.h. Egoismus] Grenzen setzt“ (1958: 170). Ganz im Sinne eines republikanischen Liberalismus schreibt er:

„Nun liegt aber zweifellos in dieser Ideenwelt eine Kraft, die den Liberalismus in einem *dialektischen Prozess* immer wieder über sich selbst hinauszutreiben strebt. Diese Kraft ist der dem Liberalismus wesentliche *Gedanke der Selbstbefreiung des Menschen durch Appell an die Ratio*: die Abwerfung von Bindungen, die Emanzipation des Menschen und die Herstellung seiner Autonomie.“ (Röpke 1947: 13)

Und:

„Wer jetzt auch noch den Liberalismus als eine primär wirtschaftliche Anschauung begreifen will, ist selbst in einer ‚ökonomistischen‘ Einengung befangen, die heute vollkommen überholt erscheint. (...) Der *politisch-kulturelle Liberalismus* (...) ist das Primäre und der wirtschaftliche Liberalismus (...) etwas Sekundäres.“ (Röpke 1944: 51; Hvh. i. Orig.)

Als gesellschaftskritische Konsequenz:

„Dabei werden wir bemerken, nicht ohne Erschrecken, wie weit wir alle bereits in die Denkgewohnheiten einer wesentlich *unbürgerlichen* Welt hinabgezogen sind. Dass das vor allem für die Nationalökonomien selber gilt, haben wir bereits bemerkt, als wir von ihrer Neigung sprachen, sich arglos einem *Denken in Geld- und Einkommensströmen* hinzugeben...“ (Röpke 1958: 140).

Hier kommt nun doch noch die Individualethik ins Spiel, jetzt aber eben in der spezifischen Form von politischem Bürgersinn, oder genauer: einem *republikani-*

schen Wirtschaftsbürgerethos. Es sind in einer modernen Gesellschaft ja die Bürger selbst, die sich als mitverantwortlich für die „res publica“, die öffentlichen Spielregeln des privaten Lebens und Wirtschaftens verstehen sollten. Das ist angesichts des massiv geschrumpften Vertrauens sowohl in die Politiker als auch in die Führungskräfte der Wirtschaft aktueller denn je! Die Kernidee dieses bürgerliberalen Wirtschaftsethos ist die *Integrität* im Wirtschaftsleben und analog auch die *Geschäftsintegrität* von Unternehmen (vgl. Ulrich 2008: 47 bzw. 462ff.). Das meint ganz wörtlich und im direkten Gegensatz zum marktliberalen Nutzen- bzw. Gewinnmaximierungsprinzip, das eigene Vorteils-, Nutzen- oder Gewinnstreben vom „bürgerlichen“ Selbstverständnis als guter oder „anständiger“ Bürger *nicht abzuspalten*, sondern die privaten Partikulärinteressen nur so weit zu verfolgen, wie sie den Legitimitätsbedingungen der Bürgergesellschaft entsprechen. Die Pointe daran ist, dass Bürger mit einem republikanischen Wirtschaftsethos darin gar keine Einschränkung und keinen Verzicht sehen, denn es geht ja um die Gesellschaft, mit der *sie selbst* sich als Bürger identifizieren und für deren gute Ordnung sie sich mitverantwortlich fühlen. Ein solcher republikanischer Bürgersinn bildet damit den tragenden Boden für eine gewisse ethische Selbstbindung, so dass nicht alles der rechtsstaatlichen Fremdbildung überantwortet werden muss. Der Abschied von der *Gier* versteht sich dann in einer wahrhaftig „bürgerlichen“ Gesellschaft von selbst – die Boni-Debatte lässt grüssen.

Zugegeben: Solche Gedanken sind der real existierenden Wirtschaftskultur und Wirtschaftspolitik noch ein ganzes Stück voraus. Es dominiert eher noch eine von kurzsichtigen Partikulärinteressen bestimmte „Realpolitik“, die der weiteren emanzipatorischen Entfaltung der Bürgergesellschaft immer öfter geradezu systematisch entgegen zu wirken bestrebt scheint.... Dagegen hilft letztlich nur eine bessere wirtschaftsbürgerliche Bildung. Damit bin ich beim letzten Punkt meines etwas gross angelegten *tour d’horizon* angelangt.

5. Wirtschaftsbürgerliche Bildung: System- und Sozialökonomie

Eine freiheitlich-demokratische Gesellschaft ist bekanntlich auf „mündige“ Bürger angewiesen; das sind Bürger, die ihren Mund zu vernünftigem Reden zu gebrauchen gelernt haben. Deshalb gehört zur Allgemeinbildung eine *Staatsbürgerkunde*, die nicht nur die Mechanismen, sondern auch den republikanischen „Geist“ dieser Gesellschaftsidee vermittelt. Je mehr aber die gesellschaftliche Entwicklung nicht (nur) von der Politik, sondern von wirtschaftlichen Kräften bestimmt wird, umso notwendiger erscheint mir die Ergänzung um eine *Wirtschaftsbürgerkunde*. Im Unterschied zu herkömmlicher Wirtschaftskunde würde sich diese nicht mit der Darstellung der marktwirtschaftlichen Systemlogik begnügen, sondern die Schüler anleiten, sich reflektiert und fundiert mit den Spannungsfeldern zwischen ökonomischer Systemrationalität und den ethisch-politischen Leitideen der Gesellschaft, in der wir leben möchten, auseinanderzusetzen, um so die ganze Vernunft des Wirtschaftens in den Blick zu bekommen. (Als Versuch in diese Richtung vgl. Ulrich 2002/2005.)

Denn wie wir gesehen haben: Wer nur die „Systemrationalität“ durchexerziert, kann so nicht klären, ob das (Wirtschafts-)System auch in *lebenspraktisch vernünftiger* Weise funktioniert. Falls meine Diagnose der ethisch-politisch-ökonomischen Problemlage unserer Zeit zutrifft, gilt heute mehr denn je das berühmte Diktum von Friedrich A. von Hayek (der sonst nicht gerade eine geeignete Quelle wirtschaftsethisch hilfreicher Zitate ist): „Wer *nur* Ökonom ist, kann kein guter Ökonom sein.“

So gesehen, ist die akademische „Spiegelung“ der politisch-ökonomischen Herausforderungen heute auffallend hinter der realen Entwicklung zurückgeblieben. Der *Primat der politischen Ethik vor der Logik des Marktes* lässt sich in der Begriffswelt reiner Ökonomik überhaupt nicht thematisieren, sondern erst im Rahmen einer Wirtschaftsethik, die sich selbst als ein Stück politische Philosophie und Ethik versteht. Eine *monistische* Ökonomik, die methodisch nichts als die marktwirtschaftliche Systemrationalität ins Reine modelliert, verfehlt schon im Ansatz das entscheidende Spannungsfeld. Um dieses sachgerecht zu erfassen, muss sie *dualistisch* ansetzen, indem sie den ethischen und politischen Kon-

text wieder in ihre Fragestellungen integriert. Das ist im Kern nichts anderes als die postulierte *wirtschaftsethische Öffnung der Wirtschaftswissenschaften*. Und auch das ist weniger radikal, als es vielleicht klingt, denn es steht in der besten Tradition der Klassiker der Politischen Ökonomie, namentlich von John Stuart Mill (vgl. dazu Ulrich 2006). Er betonte in seinem berühmten Essay „On the Definition of Political Economy“ (1967: 316ff.), es genüge nicht, sich in dieser Wissenschaft mit den „laws of matter“, also mit den „Sachgesetzhlichkeiten“ der Marktwirtschaft, zu beschäftigen. Da es um die Wohlstandsproduktion und -distribution *im gesellschaftlichen Kontext* gehe, bedürfe sie der Einbettung in eine ethisch fundierte *Social Economy*, deren methodischen Status er ausdrücklich als *Social Philosophy* bezeichnete. Ihr Reflexionsgegenstand sei, „what belongs to man ... as living in a state of society“ (319).

Dem entspräche, anders ausgedrückt, die Kontextualisierung der funktionalen *Systemökonomie* durch eine normative-kritische *Sozialökonomie* (Abb. 6).

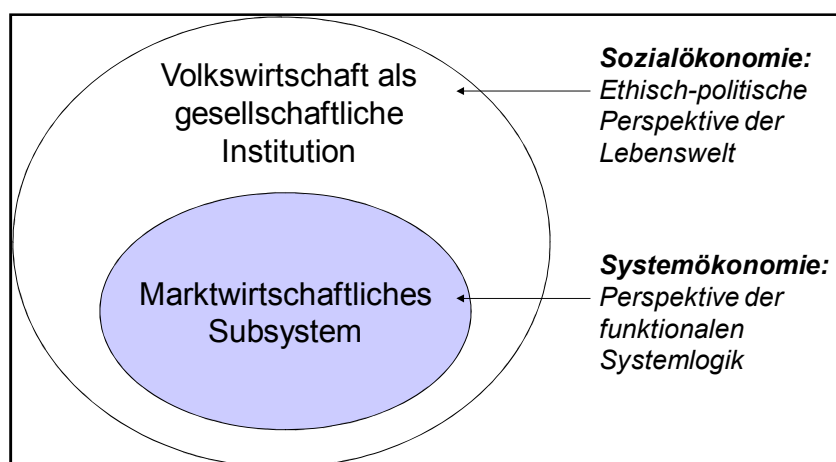


Abb. 6: System- und Sozialökonomie als Konzept wirtschaftsbürgerlicher Bildung

Analog würde die „systemische“ Betriebswirtschaftslehre und die ihr entsprechende „strategische“ Managementlehre eingebettet in eine gesellschaftsbezogene BWL (Abb. 7).

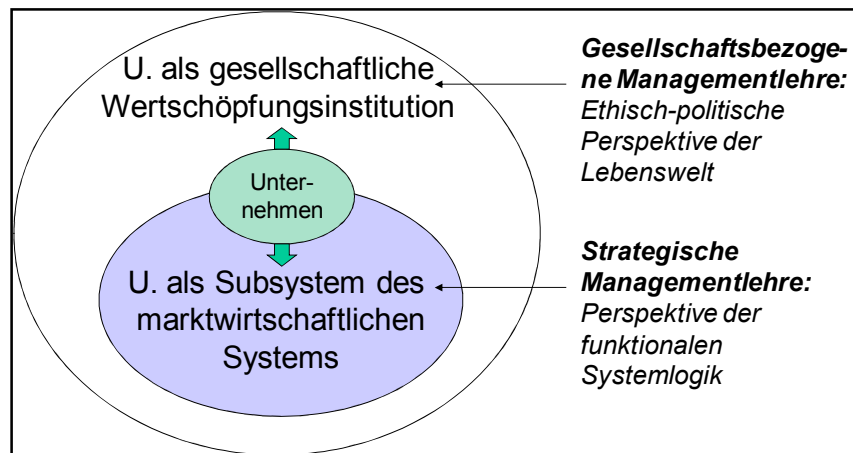


Abb. 7: System- und Sozialökonomie in der Betriebswirtschafts- und Managementlehre

Mir ist schon klar, dass der methodisch-didaktische Weg zu einer solchen akademischen *Rekontextualisierung* der wirtschaftswissenschaftlichen Lehre lang ist (vgl. Ulrich 2004; ders. 2005). Warum nicht als Zwischenschritt – quasi als Lernlabor – ein Masterprogramm „Wirtschaft und Gesellschaft“ etablieren? Wie Kollege Franz Schultheis recherchiert hat, gibt es verblüffender- und bezeichnenderweise derzeit in keiner einzigen deutschsprachigen Wirtschaftsfakultät ein solches Angebot zur zentralen „Nahtstellen“-Thematik unserer Zeit. Hier könnte doch die HSG mit einer singulären und wirklich grundlegenden Innovation auf die jüngste Finanz-, Wirtschafts- und Ideologie-Krise antworten!

Doch es ist nicht mehr an mir, hierzu Ratschläge zu erteilen. Ich habe lang genug geredet. Aus wirtschaftsethischer Sicht ist *genug* sowieso *das Beste*, was es gibt. So schliesse ich mit dem herzlichsten Dank an alle, die den (bisherigen) St. Galler Ansatz der Integrativen Wirtschaftsethik während 22 Jahren mitgetragen haben. Und ich wünsche meinen Nachfolgern oder Nachfolgerinnen den Freiraum und die Kraft, die bisweilen unvermeidlich „anstössige“ Aufgabe der Wirtschaftsethik beherzt weiterzuführen.

Literaturverzeichnis

- Bastiat, F. (1855): *Harmonies économiques*, in: ders., *Œuvres complètes*, tome VI, 3ième ed., Paris.
- Binswanger, H. Ch. (1998): *Die Glaubensgemeinschaft der Ökonomen*, München.
- Dahrendorf, R. (1980): *Die neue Freiheit*, Frankfurt a.M.
- Mill, J. St. (1967): *On the Definition of Political Economy*, in: *Collected Works of John Stuart Mill*, ed. J. M. Robson, Vol. IV, Toronto, S. 309-339.
- Müller-Armack, A. (1960): *Die zweite Phase der Sozialen Marktwirtschaft. Ihre Ergänzung durch das Leitbild einer neuen Gesellschaftspolitik*, in: ders./Meyer, F. W. (Hrsg.), *Studien zur Sozialen Marktwirtschaft*, Köln; wiederabgedr. in Müller-Armack (1966), S. 267-291.
- Müller-Armack, A. (1966): *Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik. Studien und Konzepte zur Sozialen Marktwirtschaft und zur Europäischen Integration*, Freiburg i. B.
- Polanyi, K. (1944/1978): *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Frankfurt a.M.
- Rawls, J. (1998): *Politischer Liberalismus*, Frankfurt a. M.
- Röpke, W. (1944): *Civitas Humana. Grundfragen der Gesellschafts- und Wirtschaftsreform*, Erlenbach-Zürich.
- Röpke, W. (1947): *Das Kulturideal des Liberalismus*, Frankfurt a. M.
- Röpke, W. (1958): *Jenseits von Angebot und Nachfrage*, Erlenbach-Zürich/Stuttgart.
- Rüstow, A. (1961): *Paläoliberalismus, Kommunismus und Neoliberalismus*, in: Greiss, F. /Meyer, F. W. (Hrsg.), *Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Festschrift für Alfred Müller-Armack*, Berlin, S. 61-70.
- Schumpeter, J. (1965): *Geschichte der ökonomischen Analyse*, 2 Bde., Göttingen.
- Stöttner, R. (2009): *Ursachen der aktuellen Finanzkrise*, in: *Forum Wirtschaftsethik*, 17. Jg., Nr. 1, S. 6-19.
- Thielemann, U./Ulrich, P. (2009): *Standards guter Unternehmensführung. Zwölf internationale Initiativen und ihr normativer Orientierungsgehalt*. *St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik* Bd. 43, Bern u.a.

- Ulrich, P. (1983): Sozialökonomische Entwicklungsperspektiven aus dem Blickwinkel der Lebenswelt, in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik 119, S. 237-259.
- Ulrich, P. (1986/1993): Transformation der ökonomischen Vernunft. Fortschrittsperspektiven der modernen Industriegesellschaft, 3. rev. Aufl. 1993.
- Ulrich, P. (2002/2005): Zivilisierte Marktwirtschaft. Eine wirtschaftsethische Orientierung, Taschenbuchausgabe, 2. Aufl., Freiburg i.B. (Titel der Hardcover-Ausgabe 2002: Der entzauberte Markt).
- Ulrich, P. (2004): Der ethisch-politisch eingebettete Markt. Programmatische Überlegungen zu einer Praktischen Sozialökonomie, in: Jochimsen, M.A./Kesting, St./Knobloch, U. (Hrsg.), Lebensweltökonomie, Bielefeld, S. 55-81
- Ulrich (2005): Sozialökonomische Bildung für mündige Wirtschaftsbürger. Ein programmatischer Entwurf für die gesellschaftliche Rekontextualisierung der wirtschaftswissenschaftlichen Lehre. Berichte des Instituts für Wirtschaftsethik, Nr. 105, St. Gallen.
- Ulrich, P. (2006): John Stuart Mills emanzipatorischer Liberalismus. Die allgemeine Bürgerfreiheit und ihre sozialökonomischen Implikationen, in: ders./Assländer, M.S. (Hrsg.), John Stuart Mill – Der vergessene politische Ökonom und Philosoph. St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik Bd. 37, Bern u.a., S. 253-282.
- Ulrich, P. (2008): Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie, 4. vollst. neu bearb. Aufl., Bern u.a. (1. Aufl. 1997).
- Ulrich, P. (2009): Marktwirtschaft in der Bürgergesellschaft. Die Soziale Marktwirtschaft vor der nachholenden gesellschaftspolitischen Modernisierung, in: Assländer, M.S./Ulrich, P. (Hrsg.), 60 Jahre Soziale Marktwirtschaft. Illusionen und Reinterpretationen einer ordnungspolitischen Integrationsformel. St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik Bd. 44, Bern u.a., S. 349-380.
- Walzer, M. (1992): Sphären der Gerechtigkeit. Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit, Frankfurt/New York.
- Weber, M. (1904/1988): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, 9. Aufl., Tübingen, S. 17-206.

Berichte des Instituts für Wirtschaftsethik

Die bisher erschienenen Ausgaben können direkt beim Institut bestellt werden (Preis: CHF 15.-/ EUR 10.00 pro Stück + Versandkosten; für Studierende mit Nachweis 50 % Rabatt). Benutzen Sie bitte den anliegenden Talon oder das elektronische Formular auf www.iwe.unisg.ch, wo auch **Abstracts** veröffentlicht sind:

- Nr. 115 *Ulrich, Peter*: Die gesellschaftliche Einbettung der Marktwirtschaft als Kernproblem des 21. Jahrhunderts: Eine wirtschaftsethische Fortschrittsperspektive, Mai 2009.
- Nr. 114 *Ulrich, Peter*: Civilizing the Market Economy - The Approach of Integrative Economic Ethics to Sustainable Development, March 2009.
- Nr. 113 *Busch, Thorsten*: Fortschrittsperspektive digitale Allmende? Der Digital Divide und Corporate Citizenship in der IT-Branche, März 2009.
- Nr. 112 *Gemperle, Michael*: Die gesellschaftspolitische Bedeutung der „Wissengesellschaft“, März 2009.
- Nr. 111 *Thielemann, Ulrich/Wettstein, Florian*: The Case against the Business Case and the Idea of „Earned Reputation“, März 2008.
- Nr. 110 *Peter Ulrich*: Lohngerechtigkeit - ade? Was vor sich geht, wie es zu beurteilen und was zu tun ist, Mai 2007.
- Nr. 109 *Johannes Hirata/Peter Ulrich (Hrsg.)*: Auf dem Weg zu universalen Wirtschaftsbürgerrechten. Die Chancen einer rechtebasierten Sozialethik für eine interkulturelle Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, April 2007.
- Nr. 108 *Peter Schmiedel*: Integrative Wirtschaftsethik vor der Herausforderung der Praxis: Elemente einer Umsetzung, November 2006.
- Nr. 107 *Eric Patry/Peter Ulrich (Hrsg.)*: Marktwirtschaft als Teil einer bürgergesellschaftlichen Gesamtordnung, Oktober 2006.
- Nr. 106 *Sharon Bochsler/Joël-Luc Cachelin/Christine Rüegg*: Der Garten Eden als Ziel der Marktwirtschaft? Wirtschaftsethische Gedanken über das glückliche Zusammenleben der Menschen, September 2005.
- Nr. 105 *Peter Ulrich*: Sozialökonomische Bildung für mündige Wirtschaftsbürger. Ein programmatischer Entwurf für die gesellschaftliche Rekontextualisierung der wirtschaftswissenschaftlichen Lehre, August 2005.
- Nr. 104 *Ulrich Thielemann*: Compliance und Integrity – Zwei Seiten ethisch integrierter Unternehmenssteuerung. Lektionen aus dem Compliance-Management eines Nahrungsmittelkonzerns und einer Grossbank, Juli 2005.
- Nr. 103 *Florian Wettstein*: Die „unsichtbare Hand“ des Wassermarktes? Zur Privatisierungs- und Wettbewerbslogik im Wasserversorgungssektor, November 2004.
- Nr. 102 *Peter Ulrich*: Unternehmensethik – integrativ gedacht. Was ethische Orientierung in einem „zivilisierten“ Wirtschaftsleben bedeutet, Juli 2004.
- Nr. 101 *Ulrich Thielemann*: Freiheit unter den Bedingungen des Marktes. Oder doch gegenüber der Marktlogik? – Vom verfehlten Umgang mit Sachzwängen, März 2004.
- Nr. 100 *Peter Ulrich/Markus Breuer (Hrsg.)*: Was bewegt die St. Galler Wirtschaftsethik? 14 Einschätzungen „von aussen“, Januar 2004.
- Nr. 99 *Johannes Hirata*: Happiness and Economics: Some Ethical Considerations, November 2003.
- Nr. 98 *Anna Bibler/Thomas Bayer*: Philippe Van Parijs: Real Freedom for All. What (if anything) can justify capitalism?, Juli 2003.
- Nr. 97 *Thomas Bieker*: Die Soziale Marktwirtschaft. Zukunftsträchtiges oder totes Leitbild für eine lebensdienliche Ordnungspolitik, August 2002.
- Nr. 96 *Peter Ulrich*: Ethische Vernunft und ökonomische Rationalität zusammendenken. Ein Überblick über den St. Galler Ansatz der Integrativen Wirtschaftsethik, Juli 2002.
- Nr. 95 *Peter Ulrich/Bernhard Waxenberger (Hrsg.)*: Standards und Labels II. Einsatz und Wirkung in der Entwicklungspolitik, Januar 2002.
- Nr. 94 *Peter Ulrich/Bernhard Waxenberger (Hrsg.)*: Standards und Labels I. Grundlagen ethisch orientierter Produktauszeichnungen, Januar 2002.

- Nr. 93 *Peter Ulrich*: Die NetSociety - technokratische Utopie oder Chance für eine demokratische Gesellschaft mündiger Bürger?, August 2001.
- Nr. 92 *Florian Wettstein*: Die neue „kapitale Frage“. Freier Kapitalverkehr oder Re-Regulierung der globalen Finanz- und Kapitalmärkte?, Mai 2001.
- Nr. 91 *Torsten Pohl*: Die Erneuerung des Marketing-Ethos aus dem Geist der Sozialen Marktwirtschaft, März 2001.
- Nr. 90 *Bernhard Waxenberger/Daniel Schmid Holz*: Grünes Geld. Texte zur Tagung in Boldern 2000, Januar 2001.
- Nr. 89 *Markus Breuer*: Die Globalisierung und ihre Akteure. Schritte zu einer normativen Betrachtungsweise, August 2000.
- Nr. 88 *Peter Ulrich*: Republikanischer Liberalismus und Corporate Citizenship. Von der ökonomistischen Gemeinwohlfiktion zur republikanisch-ethischen Selbstbindung wirtschaftlicher Akteure, August 2000.
- Nr. 87 *Bernhard Waxenberger*: Bewertung der Unternehmensintegrität II. Schritte zu einem System prinzipiengeleiteten Managements, Juli 2000.
- Nr. 86** *Bernhard Waxenberger*: Bewertung der Unternehmensintegrität. Grundlagen für die Zertifizierung eines ethisch orientierten Managements, Oktober 1999, **2. überarb. Auflage, Juli 2001.**
- Nr. 85 *Micha H. Werner*: „Anwendungsprobleme“ in der normativen Ethik? Vorbereitende Bemerkungen im Hinblick auf die Anwendungskontroverse in der Diskursethik, August 1999.
- Nr. 84 *Peter Ulrich/Bernhard Waxenberger/Urs Jäger*: Prinzipiengeleitetes Investment II. Gestaltungsorientierte Leitideen einer wirtschaftsethisch fundierten Unternehmensbewertung, Februar 1999.
- Nr. 83 *Peter Ulrich/Urs Jäger/Bernhard Waxenberger*: Prinzipiengeleitetes Investment I. Kritische Analyse der gegenwärtigen Praxis bei „ethisch-ökologischen“ Geldanlagen, November 1998.
- Nr. 82 *Peter Ulrich*: Integrative Economic Ethics – Towards a Conception of Socio-Economic Rationality, August 1998.
- Nr. 81 *Thomas Maak*: Republikanische Wirtschaftsethik als intelligente Selbstbindung. Republikanismus und deliberative Demokratie in wirtschaftsethischer Absicht, Mai 1998.
- Nr. 80 *Peter Ulrich*: Wofür sind Unternehmen verantwortlich? April 1998.
- Nr. 79 *Anna Remišová*: Unternehmensethik in der slowakischen Wirtschaftspraxis, Dezember 1997.
- Nr. 78 *Peter Ulrich*: Wider die totale Marktgesellschaft. Zur Ideologiekritik des neoliberalen Ökonomismus aus der Perspektive der integrativen Wirtschaftsethik, Oktober 1997.
- Nr. 77 *Peter Ulrich*: Leitideen einer lebensdienlichen Arbeitspolitik, April 1997.
- Nr. 76 *Ulrich Thielemann*: Integrative Wirtschaftsethik und die Frage nach dem moralischen Subjekt. Ökologie, Markt und der erneute Versuch der Abgrenzung dreier wirtschaftsethischer Grundpositionen, Februar 1997.
- Nr. 75 *Stephan Wittmann*: Der ethische Gehalt des Arbeitsbegriffs. Rekonstruktion einer betriebswirtschaftlichen Schlüsselkategorie, August 1996.
- Nr. 74 *Arnold Meyer-Faje*: Mensch und Unternehmung als Sinneinheit. Was ist die identifikatorische Basis? Juni 1996.
- Nr. 73 *Peter Ulrich/York Lunau/Theo Weber*: „Ethikmassnahmen“ in der Unternehmenspraxis. Zum Stand der Wahrnehmung und Institutionalisierung von Unternehmensethik in schweizerischen und deutschen Firmen – Ergebnisse einer Befragung, Mai 1996.
- Nr. 72** *Thomas Maak*: Kommunitarismus. Grundkonzept einer neuen Ordnungsethik? März 1996, **2. überarb. Aufl. Mai 1997.**
- Nr. 71 *Vicente Domingo García Marzá*: Ethik im Bankwesen. Eine wirtschaftsethische Analyse unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zwischen Banken und Industrie in Spanien, November 1995.
- Nr. 70 *Peter Ulrich*: Unternehmensethik und „Gewinnprinzip“. Versuch der Klärung eines unerledigten wirtschaftsethischen Grundproblems, Juli 1995, korrigierter Nachdruck Dezember 1996.
- Nr. 69 *Stephan Wittmann*: Ethik-Kodex und Ethik-Kommission. Ansätze zur Institutionalisierung von Unternehmensethik, Juni 1995.

- Nr. 68** *Peter Ulrich*: Führungsethik. Ein grundrechteorientierter Ansatz, Februar 1995, **2. vollst. überarb. u. erweit. Auflage, Juli 1998.**
- Nr. 67 *Ulrich Thielemann*: Integrative Wirtschafts- und Unternehmensethik als Reflexion des spannungsreichen Verhältnisses von Einkommensstreben und Moral. Zum Verhältnis von Wirtschafts-ethik und philosophischer (Diskurs-)Ethik, November 1994.
- Nr. 66 *Michael von Hauff/Beate Kruse/Arjan de Haan*: Die Systemtransformation in Indien unter Berücksichtigung ordnungspolitischer und soziokultureller Faktoren, September 1994.
- Nr. 65 *Martin Büscher/Ulrike Knobloch/Kai H. Matthiesen/Ulrich Thielemann*: Auf dem Weg zu einer integrativen Wirtschaftsethik. Beiträge zum Projekt wirtschaftswissenschaftlicher Grundlagenreflexion, August 1994.
- Nr. 64 *Markus Kaiser*: Grundriss eines wirtschaftsethisch reflektierten Konzepts der internen und aus-sengerichteten Unternehmenskommunikation, Mai 1994.
- Nr. 63 *Ulrich Thielemann*: Die Differenz von Vertrags- und Diskursethik und die kategorialen Voraussetzungen ideologiekritischer Wirtschaftsethik, März 1994.
- Nr. 62** *Peter Ulrich*: Integrative Wirtschaftsethik als kritische Institutionenethik. Wider die normative Überhöhung der Sachzwänge des Wirtschaftssystems, März 1994, **3. korr. Aufl., Sept. 1998.**
- Nr. 61 *Adelheid Biesecker*: Lebensweltliche Elemente der Ökonomie und Schlussfolgerungen für eine moderne Ordnungsethik, Februar 1994.
- Nr. 60 *Christiane Uhlig/Martin Büscher*: Systemtransformation und Homo oeconomicus. Institutionelle Voraussetzungen der Marktwirtschaft am Beispiel der Wirtschafts-gesinnung im russischen Kulturraum, Januar 1994.
- Nr. 59 *Ulrike Knobloch*: Eine andere Wirtschaftsethik? Die Bedeutung der Frauenfrage für die Begründung einer grundlagenkritischen Wirtschaftsethik, September 1993.
- Nr. 58 *Klaus Wübrl-Struller*: Aristoteles und die Bilanz. Über Moral und Unmoral hoher Gewinne, August 1993.
- Nr. 57 *Peter Ulrich*: Wirtschaftsethik als Beitrag zur Bildung mündiger Wirtschaftsbürger. Zur Frage nach dem „Ort“ der Moral in der Marktwirtschaft, Juli 1993.
- Nr. 56 *Vladimir Antonomov*: Models of Man in Economic Science: A Historical Overview, April 1993.
- Nr. 55 *Peter Ulrich*: Integrative Wirtschafts- und Unternehmensethik – ein Rahmenkonzept, März 1993.
- Nr. 54 *H. Mano Solinski*: Perspektiven ethikbewussten Verhaltens in öffentlichen Ver-waltungen der Schweiz. Überlegungen und Anregungen zur Einführung eines auf amerikanischer Erfahrung beruhenden Ethikverständnisses, Januar 1993.
- Nr. 53 *Markus Kaiser*: Mitarbeiter-Erfolgsbeteiligung als sozialintegrativer Prozess. Theoretische Grundlegung und praktische Erfahrungen, Dezember 1992.
- Nr. 52 *Martin Büscher*: Economic Systems and Normative Fundaments. The Place of Economic Ethics in the System's Debate in Reference to a Social Market Economy, November 1992.
- Nr. 51 *Ulrich Thielemann*: Schwierigkeiten bei der Umsetzung ökologischer Einsichten in ökonomisches Handeln. Ein wirtschaftsethischer Orientierungsversuch. Mit einer Auseinandersetzung mit Stephan Schmidheiny's „Kurswechsel“, August 1992.
- Nr. 50 *Peter Ulrich/Ulrich Thielemann*: Wie denken Manager über Markt und Moral? Empirische Untersuchungen unternehmensethischer Denkmuster im Vergleich, Juni 1992.
- Nr. 49 *Stephan Wittmann*: Die ökologischen Grenzen des globalen Wirtschaftswachstums. Umwelt und Entwicklung aus wirtschafts- und unternehmensethischer Perspektive, Mai 1992.
- Nr. 48 *Charles Graves*: Calvinist Ethics and Business Attitudes. Traces in Switzerland, Puritan England, and the USA, März 1992.
- Nr. 47 *Peter Ulrich*: Ökologische Unternehmenspolitik im Spannungsfeld von Ethik und Erfolg. Fünf Fragen und 15 Argumente, November 1991.
- Nr. 46 *Martin Büscher/Michael von Hauff*: Entwicklungshilfe zwischen Kulturbegegnung und wirtschafts-politischen Rahmenbedingungen. Problemfelder und wirtschaftsethische Ansatzpunkte, Juni 1991.
- Nr. 45 *Zeno Robn*: Kann die in ihrem Kern anthropozentrische Diskursethik auch der Natur zu ihrem Recht verhelfen?, Juni 1991.

- Nr. 44 *Peter Ulrich*: Sozialverträglicher Technikeinsatz im Büro. Perspektiven ethikbewusster betriebswirtschaftlicher Rationalisierung, Mai 1991.
- Nr. 43 *Manfred Linke*: Demokratische Gesellschaft und ökologischer Sachverstand: Kann die Demokratie die ökologische Krise bewältigen, oder brauchen wir eine „Ökodiktatur“?, Mai 1991.
- Nr. 42 *Michael Nagler*: Wirtschaftsethik auf der Grundlage Kantischer Moralphilosophie, Februar 1991.
- Nr. 41 *Thomas Kuhn*: Unternehmensführung in der ökologischen Krise. Überlegungen zu einer Dichotomisierung „umwelt“-bewussten Managements, Dezember 1990.
- Nr. 40 *Peter Ulrich*: Der kritische Adam Smith. Im Spannungsfeld zwischen sittlichem Gefühl und ethischer Vernunft, November 1990.
- Nr. 39 *Birger P. Priddat*: Arm und Reich. Zur Transformation der vorklassischen in die klassische Ökonomie. Zum 200. Todesjahr Adam Smiths, November 1990.
- Nr. 38 *Peter Ulrich*: Korrektive, funktionale oder grundlagenkritische Wirtschaftsethik? Leitideen zu einer ethikbewussten Ökonomie, Juli 1990.
- Nr. 37 *Hans-Peter Studer*: Kehrseiten des Wohlstandes der Nationen. Das Werk von Adam Smith im Spiegel der modernen Überfluggesellschaft, Mai 1990.
- Nr. 36 *Martin Patzen*: Ein Überblick: Zur Diskussion des Adam-Smith-Problems, Mai 1990.
- Nr. 35 *Ulrich Thielemann*: Die Unternehmung als ökologischer Akteur? Ansatzpunkte ganzheitlicher unternehmensethischer Reflexion. Zur Aktualität der Theorie der Unternehmung Erich Gutenbergs, April 1990.
- Nr. 34 *Reinhard Pfriem*: Können Unternehmen von der Natur lernen? Ein Begründungsversuch für Unternehmensethik aus der Sicht des ökologischen Diskurses, April 1990.
- Nr. 33 *Martin Büscher/ Wilfried Holleis*: Die Kategorien „Wirtschaften“ und „Werten“. Zur methodologischen Grundlegung wertbewusster Wirtschaftswissenschaft, März 1990.
- Nr. 32 *Ulrich Thielemann*: Risiko oder Gefahr? Bedingungen des „Risiko-Dialogs“ zwischen Unternehmung und Öffentlichkeit. Systemischer, moralischer oder nüchterner Blick auf die Unternehmung?, Oktober 1989.
- Nr. 31 *Martin Büscher*: Spannungsfelder der Wirtschaftsethik. Überlegungen zu gegensätzlichen Grundstrukturen, Juli 1989.
- Nr. 30 *Peter Ulrich*: „Symbolisches Management?“ Ethisch-kritische Anmerkungen zur gegenwärtigen Diskussion über Unternehmenskultur, Juli 1989.
- Nr. 29** *Peter Ulrich*: Towards an Ethically-based Conception of Socioeconomic Rationality. From the Social Contract Theory to Discourse Ethics as the Normative Foundation of Political Economy, third, **completely revised edition, October 1998.**
- Nr. 28** *Peter Ulrich*: Diskursethik und Politische Ökonomie, März 1989, **2. überarbeitete Aufl., Juli 1998.**
- Nr. 27 *Wilfried Holleis*: Don Quijote und die Wirtschaftswissenschaften. Praktische Kritik an einer unpraktischen Wissenschaft. Eine wissenschaftliche Streitschrift, Januar 1989.
- Nr. 26 *Thomas Dyllick*: Grundvorstellungen einer gesellschaftsbezogenen Managementlehre, November 1988.
- Nr. 25 *Josef Wieland*: Markt, Tausch, Preis und Ethik, November 1988.
- Nr. 24** *Ulrich Thielemann*: Ökologische Ethik – An den Grenzen der praktischen Vernunft, Oktober 1988, **2. verb. Aufl. 1997.**
- Nr. 23 *Peter Ulrich*: Wirtschaftsethik als Wirtschaftswissenschaft. Standortbestimmungen im Verhältnis von Ethik und Ökonomie, Oktober 1988.
- Nr. 22 *Martin Büscher*: Afrikanische Weltanschauung und Tiefenstrukturen der Probleme wirtschaftlicher Entwicklung, August 1988.
- Nr. 21 *Peter Ulrich*: Zur Ethik der Kooperation in Organisationen, Mai 1988.
- Nr. 20 *Peter Ulrich*: Lassen sich Ökonomie und Ökologie wirtschaftsethisch versöhnen?, April 1988.
- Nr. 19 *Peter Ulrich*: Wirtschaftsethik und ökonomische Rationalität. Zur Grundlegung einer Vernunftethik des Wirtschaftens, November 1987.
- Nr. 18 *Peter Ulrich*: Die neue Sachlichkeit oder: Wie kann die Unternehmensethik betriebswirtschaftlich zur Sache kommen?, Oktober 1987.

- Nr. 17 *Albert Ziegler*: Unternehmensethik – schöne Worte oder dringende Notwendigkeit?, Juli 1987.
- Nr. 16 *Roland Kley*: Die Theorie des Verfassungsvertrags von James Buchanan. Darstellung und Kritik, April 1987.
- Nr. 15 *Georges Enderle*: Problembereiche einer Führungsethik im Unternehmen, November 1986.
- Nr. 14 *Raymond E. Thomas*: The Role of Ethics in Business Management: A Changing European Scene, October 1986.
- Nr. 13 *Henk van Luijk*: When the Market Fails: The Morality of Economic Man, September 1986.
- Nr. 12 *Georges Enderle*: Ein Leitbild für die Sicherung des Existenzminimums in der Schweiz, März 1986.
- Nr. 11 *Daniel Brühlmeier*: Politische Ethik in Adam Smiths ‚Theorie der ethischen Gefühle‘, Dezember 1985.
- Nr. 10 *Franz Böckle*: Anthropologie und Sachgesetzlichkeit im Dialog zwischen Moral-theologie und Wirtschaftsethik, Mai 1985.
- Nr. 9 *Oswald Schwemmer*: Oekonomische Rationalität und praktische Vernunft oder: Kann man ethische Grundsätze zu Prinzipien ökonomischer Systeme machen?, April 1985.
- Nr. 8 *Jürgen Mittelstrass*: Wirtschaftsethik als wissenschaftliche Disziplin?, Januar 1985.
- Nr. 7 *Rupert Windisch*: Vermögensmaximierung als ethisches Prinzip?, Januar 1985.
- Nr. 6 *Gérard Gäfgen*: Die ethische Problematik von Allokationsentscheidungen – am Beispiel des Ressourceneinsatzes im Gesundheitswesen, Oktober 1984.
- Nr. 5 *Georges Enderle*: Sicherung des Existenzminimums für alle Menschen. Eine Herausforderung für Ethik und Wirtschaftswissenschaft, September 1984.
- Nr. 4 *Wulf Gaertner*: Einige Theorien der Verteilungsgerechtigkeit im Vergleich, September 1984.
- Nr. 3 *Roland Kley*: John Rawls‘ Theorie der Gerechtigkeit – Eine Einführung, Oktober 1983.
- Nr. 2 *Georges Enderle*: Business Ethics in the USA – Overview and Reflections, May 1983.
- Nr. 1 *Georges Enderle*: Wirtschaftsethik in den USA – Bericht über eine Studienreise, März 1983.

An das
Institut für Wirtschaftsethik
Universität St. Gallen
Guisanstrasse 11
CH-9010 St. Gallen

Fax Nr.: ++ 41 71 224 28 81

Bestellung (auch über Internet möglich: <http://www.ive.unisg.ch>)

Bitte senden Sie mir folgende Berichte

per A-Post (bzw. Luftpost) per B-Post

<i>Nr.</i>	<i>Titel</i>	<i>Anzahl</i>

Absender:

.....

.....

Tel.-Nr.:

Fax-Nr.: E-Mail:

Ort, Datum: Unterschrift

Bitte senden Sie mir die neu erscheinenden Berichte des Instituts für Wirtschaftsethik (ca. 5 pro Jahr) bis auf Widerruf im Abonnement zu.